

die Mittel für eine eventuelle Wiederherstellung des Friedens konferiert. Vorläufig werde zwar der Krieg zwischen Rußland und der Pforte mit aller Energie weiter geführt, doch soll ein europäischer Kongress die Zukunft der von Christen bevölkerten türkischen Provinzen bestimmen. Es handelt sich hier also offenbar nicht um eine vorläufige Wiederherstellung des Friedens; vielmehr dürfte die russische Regierung nach wie vor fest entschlossen sein, den Krieg bis zur Entscheidung fortzuführen. Das Projekt, welches in der obigen Depesche angedeutet ist, steht in Zusammenhang mit den Bestrebungen des Fürsten Gortschakoff, ein Einvernehmen mit England herbeizuführen. In der Kongressidee soll die Garantie dafür liegen, daß Rußland nicht daran denkt, gegen den Willen Europas sich türkische Gebietsstücke anzueignen. Ob indeß England auf den Plan eingeht, ist nach seiner bisherigen Haltung sehr fraglich. Was England stets vermieden hat: Rußland als den Mandatar Europas erscheinen zu lassen, würde ferner unmöglich zu vermeiden sein, wenn die Kongressidee den Beifall der englischen Regierung fände. Und wir sind überzeugt, daß sich England lieber zum Kriege treiben läßt, ehe es seine eifersüchtige und unheilvolle Politik in diesem Punkte ändert.

Der Bundesratsauschuß für Handel und Verkehr hat beantragt: Der Bundesrath wolle beschließen: 1. Der Reichslandtag sei zu ersuchen, den Entwurf eines Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen thunlichst bald vorzulegen. 2. Wegen Aufstellung einer Viehseuchenstatistik seien die gutachtlichen Äußerungen des kaiserlichen statistischen Amtes und des kaiserlichen Gesundheitsamtes einzuholen.

Gegenüber den auch von uns zitierten Meldungen Berliner Blätter, als sei die Dislokation der Truppen in Elsaß-Lothringen nur ein Theil der projektierten Ausgleichsmaßregeln und würden sogar Maßregeln vorbereitet, welche die Genehmigung des im Laufe des Herbstes zusammen tretenden Reichstags bedürften, kann die „Norddeutsche Zeitung“ bestimmt versichern, daß durchaus keine weiteren Maßregeln in Aussicht genommen und von einer Finanzprognose des Reichstags niemals die Rede war.

Die Schweiz wird bald wieder das Vergnügen haben, die Herren Mermillod und Lachat als Bischöfe bei sich zu haben. Wie man versichert, hat wenigstens der Papst bei den Herren die Hoffnung auf demnächstige angemessene Beilegung der Streitigkeiten mit der schweizerischen Regierung kundgegeben, wodurch ihnen die Rückkehr auf ihre Bischofsstühle Genf und Basel gestattet würde. Die übrigen schweizerischen Bischöfe und distinguirte Persönlichkeiten unterhandeln mit der Regierung um Zurücknahme des Exilbefehls.

Die französische Regierung hat vor einiger Zeit einen Kommissar nach Hayti geschickt, um Bezahlung der haytischen Schuld zu verlangen. Da diese Schuld von Hayti nicht anerkannt wurde, kehrte der Kommissar nach Frankreich zurück. Man nimmt an, daß eine französische Flotte nach Hayti gehen wird, um die französischen Ansprüche zu erzwingen. — Das Organ des Herzogs von Decazes, der „Monteur universel“, dementirt die Behauptung der „radikalen Blätter“, daß der Marschall Mac Mahon seine Demission als Präsident der französischen Republik geben würde, falls seine Politik neuen Schwierigkeiten begegnen sollte. Das „Siècle“ bemerkt jedoch sehr richtig, daß die „radikalen Blätter“ zu Unrecht als die Urheber jener Behauptung bezeichnet werden. Der „Français“, Organ des Herzogs von Broglie, war es, welcher das Bedürfnis gefühlt hat, die Demissionsfrage zur Diskussion zu stellen. Wahrscheinlich sollte das Land durch diese Wuthschaft in Schrecken versetzt werden. Indes war die Wirkung gerade entgegengesetzt, — mit Begier wurde die Nachricht von der „radikalen Presse“ aufgefaßt. Den Republikanern würde nichts lieber sein, als wenn der Marschall seine Entlassung nehmen würde. Es ist begreiflich, daß die

Offiziösen sich beeilen, diesen Mißgriff wieder gut zu machen. — Es heißt, daß von Seiten der republikanischen Partei nach dem Wiederzusammentritt der Kammer, wenn nicht sofort eine neue Verantwortung derselben eintritt, der Erlass einer Adresse als Antwort auf die Botschaft des Marschalls Mac Mahon beantragt werden wird.

In der türkischen Hauptstadt soll nach einem Privattelegramm des „Berl. Tgl.“ das Gerücht von einer sehr ernstlichen Erkrankung des Sultan Abdul Hamid verbreitet sein. Er leide an heftigen Ohnmächten, Erbrechen und Blutsturz. Sein baldiges Ende werde für wahrscheinlich gehalten. — Wenn wir auch gern glauben, daß die Herrschaft des Sultans nicht mehr lange dauern wird, so wollen wir doch die Befestigung von der erwähnten ernstlichen Erkrankung derselben abwarten. Derartige Sensationsnachrichten müssen stets mit Reserve aufgenommen werden. Das erwähnte Berliner Blatt knüpft an das Telegramm die Bemerkung: „Die Nachricht macht einen so unheimlichen Eindruck, daß wir fast wünschen, sie möchte sich nicht bewahrheiten; denn der Blutsturz, an dem Abdul Hamid vielleicht plötzlich stirbt, wird in den Augen Europas wohl immer derselben Natur sein, wie derjenige, welcher den vorletzten Sultan Abdul Aziz so plötzlich per Sphaere aus der Welt schaffte. Selbst wenn einige Duzend Aerzte den natürlichen Verlauf des Blutsturzes beschleunigen — einen starken Glauben wird ihre Bescheinigung nirgends finden. Unwillkürlich müßte man auch Midhat Paschas Persönlichkeit resp. seine Partei dabei in die Betrachtung ziehen, denn der augenblicklich im Exil weilende frühere Großvezir macht wohl den Eindruck einer eisenharten Natur, eines fanatischen Patrioten, der selbst vor der Anstiftung eines „Sultansblutsturzes“ nicht zurückredet, wenn er glaubt, damit das Vaterland retten zu können. Uebrigens entfällt ausnahmsweise auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ zwei interessante Telegramme, deren eines, aus Konstantinopel datirt, Folgendes besagt: „Es verlautet, daß der Großvezir Ehem Pascha der Zurückberufung Midhat Paschas geneigt sei. Man hält deshalb seine Stellung für erschüttert. Der Präsident der Deputirtenkammer, Achmet Rebid Pascha, hat sich für die Rückkehr Midhat Paschas ausgesprochen.“ Sollte Ehem Pascha sich etwa als kluger Mann schon vorher von seinem Posten aufständiger Weise empfehlen wollen, ehe eine Katastrophe in den kaiserlichen Gemächern am Bosporus stattfindet?

Deutsches Reich.

Das Reichspatentgesetz tritt bekanntlich am 1. Juli d. J. in Wirksamkeit, und damit geht das bisher den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten zustehende Recht der Ertheilung von Erfindungspatenten auf das Reich über, zu welchem Zwecke das Reichspatentamt eingesetzt wird. Da die Prüfung von Patentgesuchen bisher mehrere Wochen zu beanspruchen pflegte und daher jetzt noch einkommende Gesuche um Erfindungspatente nicht gut mehr von dem 1. Juli zur Erledigung kommen würden, so haben mehrere Regierungen der Einzelstaaten, um den Gesuchstellern vergebliche Kosten zu ersparen, die Anordnung getroffen, daß vom 1. Juni ab keine neuen Gesuche mehr zur Prüfung angenommen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Prager Staatsanwaltschaft hat sich an das Präsidium des Herrenhauses gewendet um Bewilligung der strafgerichtlichen Verfolgung des Herreshausmitgliedes Grafen Georg Buquoy wegen Verbrechens nach § 128 des St.-G., begangen durch Schändung eines auf dem gräflichen Gute Grafen in Böhmen als Kutsher bediensteten Bauernknaben. Georg Johann Heinrich de Longueval Graf Buquoy, geboren am 2. August 1814, ist Präsident des böhmischen Katholikenvereins und hat sich vor einigen Tagen als Mitglied der Deputation der Katholiken Böhmens zur Jubiläumfeier des Papstes nach Rom begeben. Der Mann muß ein gutes Gewissen zum Gratuliren gehabt haben.

Feuilleton.

Der Dolomitenkönig.

Eine Erzählung aus den Ampezzanerbergen von M. v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

Nach all dem ist es begreiflich, daß es für den Postmeister peinlich war, an seinen Gast eine Bitte zu richten. Auch war ersterer kein besonders redigebandter Mann, der für einen Gedanken je nach den Umständen verschiedene Fassungen hatte, oder seine eigene Stimmung nach dem Bedürfnis in den Hintergrund drängen konnte und so kam es denn, daß seine Miene nichts weniger als demüthig war und seine Stimme kürzer und rauher Klang als gewöhnlich, als er an Herrn von Tann herantrat und ihn fragte, ob er das Maulthier für den nächsten Tag brauche.

Tann zog seiner Gewohnheit gemäß die Augenbrauen zusammen, und betrachtete seinen Wirth wie ein Polizeibeamter ein verdächtiges Individuum.

„Was veranlaßt Sie zu dieser Frage?“
„Du verfluchte Welt!“ wollte der Postmeister, den die finstern Blicke seines Gastes schon wieder vollständig in Harnisch gebracht hatten, herausplagen, befann sich aber noch zur rechten Zeit und sagte kurz:

„Weil eine Dame morgen auf den Monte Piano reiten will. Und wenn Sie den Mul nicht brauchen, so dachte ich, sei es für Sie gleichgültig ob er im Stall stehe oder auf den Monte Piano gehe.“

„Ob wir morgen eine Partie machen, weiß ich nicht!“ sagte Tann nach kurzem Nachdenken. Dann setzte er mit einiger Schärfe hinzu: „Doch wenn wir das Maulthier auch nicht benutzen, so ist es mir ganz und gar nicht gleichgültig, ob meine Frau sich übermorgen einem ununteren Thier mit frischen Kräften oder abgetriebenen und mühen Weinen anvertraut. Wir sind doch einig geworden, daß

das Thier während der Dauer unseres Aufenthaltes meiner Frau allein zur Verfügung stehen solle.“

„In der That, so haben wir's ausgemacht,“ sagte der Postmeister einigermaßen verwirrt, da man sich in Tyrol, wo noch nicht zwischen Menschen und Menschen ein Blatt Papier steht, nicht gern an ein gegebenes Versprechen mahnen läßt, „aber damals waren noch nicht so viele Leute da, ich wußte nicht, daß ich Andern ein Vergnügen raubte.“

Tann trommelte ungeduldig mit dem Fuße.

„Also Sie wollen das Maulthier zurücknehmen!“

„Ich? Ei davon spricht kein Mensch! Was ich gesagt habe, bleibt gesagt. Und wenn Sie das Maulthier für morgen nicht hergeben wollen, so geht es eben nicht auf den Piano.“

„Ich will es nicht hergeben, weil ich nicht gewiß bin, ob ich nicht übermorgen mit meiner Frau einen Ausflug mache.“

Tann ließ den Postmeister stehen und stieg die Treppe hinauf.

Dieser sah ihm kopfschüttelnd nach.

„Bin ich denn ein böser Siter, daß er schon einen Stein aufhebt, wenn ich nur in seine Nähe komme? Du verfl. . . Das muß anders werden! Entweder geh' ich oder dieser „Benedel“. Mutter!“

Die Rutter kam zwar nicht allsogleich, aber statt ihrer die hochgewachsene schlanke Dame mit der Cigarette, welche dem Postmeister eine ihrer düftigsten Wolken ins Gesicht blies und freundlich fragte:

„Nun, wie steht's mit dem Wetter? Können wir morgen auf den Piano?“

Sie sagte das mit einer leutseligen Natürlichkeit, die bereits des Postmeisters Herz gewonnen hatte, nachdem er die ersten Worte mit ihr gewechselt, und obwohl er die Schnupftabakdose eigentlich für eine passendere Beschäftigung junger Damen ansah, als das Rauchen.

Der Papst hat am Sonnabend die Glückwünsche des Kardinalkollegiums empfangen. — Auf eine bezügliche Anfrage des Senators Brioschi erklärte der Minister des Innern, Nicotera, die Regierung hege hinsichtlich der republikanischen Partei, welche wenig zahlreich sei, keine Befürchtungen. Wenn irgend eine Vereinigung, welcher Art dieselbe auch sein möge, aus den durch die Gesetze bestimmten Grenzen heraustrete, werde die Regierung ihre Schuldigkeit zu thun wissen. — Der Senat hat beschlossen, dem Könige am 3. anlässlich des Gedentages der Veröffentlichung der Verfassung ebenfalls, wie die Deputirtenkammer es gethan, eine Adresse zu überreichen.

Frankreich.

Die Pariser „France“ — bekanntlich ein unabhängig konservatives Organ, das mit den augenblicklich dominirenden Parteien wohl kaum in Verbindung steht — meldet, daß Graf von Chambord den Don Carlos zu seinem präsumtiven Erben der französischen Krone gewählt hat. Ein demnächst erscheinendes Manifest des „Roy“ würde diese Wahl und deren Gründe darlegen. Wir können hinzufügen, daß Don Carlos auch ohne eine solche „Wahl“ der präsumtive Erbe des Grafen von Chambord ist, mit dem die ältere (französische) Hauptlinie der Bourbons erlischt. In nicht sehr ferner Zeit wird Don Carlos also auch „Präsident von Frankreich“ sein. — Bei einem in der Nacht zum 2. auf einem Londoner früh 7½ Uhr in Paris eingetroffenen Expreßzug ausgeführten sehr beträchtlichen Effektenraub handelt es sich um Wertpapiere verschiedenster Art, hauptsächlich aber um Egyptier. Der Gesamtbetrag ist noch nicht festgestellt. Die Untersuchung ist im Gange.

England.

Der frühere nordamerikanische Präsident Grant weilte gegenwärtig als Gast in England und wird überall mit Ovationen begrüßt. In Liverpool bemerkte Grant auf eine Ansprache, er hätte eine freundliche Aufnahme in Liverpool erwartet, aber keine solche Kundgebung des Willkommens, wie die, welche ihm bereitet worden. Von Liverpool begab er sich nach Manchester, wo ihm ebenfalls ein enthusiastischer Empfang zu Theil wurde. Der Gemeinderath der Stadt überreichte ihm eine Adresse. Dann traf der General in London ein. Der Gemeinderath der City von London hat in einer Spezial Sitzung beschlossen, Grant das Ehrenbürgerrecht der City zu verleihen und ihm das Diplom in einem goldenen Kästchen im Werthe von 100 Guineen feierlich zu überreichen. — Wie der „Morning-Post“ aus Berlin telegraphisch gemeldet wird, hat der Herzog von Norfolk den abgesetzten und exilirten Bischöfen von Paderborn und Ermland ein Asyl in England angeboten.

Griechenland.

In der Deputirtenkammer legte Komunduros das Programm des neuen Kabinetts dar; zu demselben gehört die Verdoppelung des Bestandes der Armee, sowie die Enrolirung der Reserve und von Freiwilligen, was die Aufnahme einer Anleihe, sowie die Erhöhung der Steuerlast nothwendig machen werde.

Rumänien.

Die Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Emission von 30 Millionen Hypothekarnoten, die durch Domänengüter im Werthe von 60 Millionen unter der Kontrolle eines Ueberwachungscomitees garantirt sind, einstimmig angenommen.

Amerika.

Die Schwierigkeiten zwischen der nordamerikanischen Union und Mexiko, die durch eine dem amerikanischen Konsul in Acapulco am 5. März d. J. zugefügte Unbill herbeigeführt waren, haben eine befriedigende Erledigung gefunden. — Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat im Monat Mai um 6,981,000 Doll. abgenommen. Im Staatschatz befanden sich am 31. Mai 108,137,000 Doll. in Gold und 12,278,000 Doll. in Papiergeld.

„Mit dem Wetter steht's nit grad schief!“ meinte er ausblickend nach dem nördlichen Thaleinschnitt, wo der Riesenerker bei Antholz mit seinen Schneefeldern klar über das Pustertal herüberbuckelte. — „Es weht der Tauernwind und da draußen ist im Gebirg Schnee gefall'n, da bleibt das Wetter schön. Aber mit dem Mul is es nit'n! gnädige Frau!“

„Nit'n?“ lächelte diese. „Und warum nit'n?“

„Ja schauen's!“ meinte der Postmeister und traute sich hinter den Ohren, daß er den schwarzen Galabreiser sich fast auf die Nase schob. „Schauen's, da is ein so narrischer Kamp'l — ein g'paffiger Herr, hab' ich sag'n woll'n — der hat das Maulthier ganz für sich allein woll'n, wie noch fast gar Niemand anderer da war und da hab' ich's versproch'n und jetzt will er's net hergeb'n. Aber es wird bald anders.“

„Wie?“

„So oder so — ich hab' von dem Herrn noch nie ein freundliches Gesicht g'leh'n, so lang er hier is, obwohl man Alles thuet, was man kann — er red't grad' als ob er unter lauter wältschen Lump'n wär. Das geht net. . . Das mag i nimmer.“

Der Postmeister schob erregt den Hut auf's linke Ohr. „Kalt's Blut, Verhexter!“ sagte die Dame besänftigend und hüllte ihren Wirth in eine beruhigende Wolke. „Reine Uebereilung, am wenigsten um meinwillen! Bielleicht macht ihn sein unfreundliches Gesicht unglücklich als alle Andern, denen er's macht. Ich glaube, ich habe den Mann gesehen? Ein häßlicher Mann mit schwarzem Bart!“

„Ja, grad' schief wär er net, wenn er net immer dreinschauen thät wie der leidige Teuf'l. Mir fällt immer der Laubon ein, unser frühere Hund, dem mir die Wältsch'n ein Pulverl Jud! Jud! geb'n hab'n, an dem er hin word'n is, weil er nie bellt, sondern immer glei biss'n hat.“

(Fortsetzung folgt.)

die dem
gehörige
und 122
24. Apr
gewürde
auf den
wurden
stalle im
was zu
Gegenste
In
Zener
Julius
Beilage
befindlic
in Gem
folgende
1183
488
66
7
2230
1366
519
272
480
350
270
8350
8500
165
7
457
104
688
318
einzel
Auction
Di
werden
A.
empfe
tn neue
Der
an sich
Donats
abzugeb
Liss
à Rito
empfe